

Laurien: Ja. Ich halte viel von Hingabe, von Verfügbarkeit für eine Aufgabe um der Menschen willen. Daß der Zölibat oder die Möglichkeit der Ehe über die Zahl der Priester und über deren Qualität entscheidet, möchte ich schlicht verneinen. Der evangelische Pfarrer hat gewiß andere Probleme, aber sie sind nicht minder groß. Für mich hat der Zölibat einen besonderen Signalcharakter gerade in einer Konsumgesellschaft. Wo jeder vom Haben lebt, kann der Zölibat auch die Aussage bedeuten: es geht auch anders. Allerdings möchte ich, was ich vorhin über das Prozeßhafte und in bezug auf die Ehe gesagt

habe, auch auf den Priester und seinen Weg beziehen: Wenn jemand im Verlauf seines Lebens aus Gründen, die ich nicht zu beurteilen habe, in bezug auf seine Lebensform zu einer anderen Entscheidung kommt, die zu seiner ursprünglichen Entscheidung für den geistlichen Beruf in Spannung steht, müßten Wege gefunden werden, die es ermöglichen, daß er – vielleicht in speziellen Feldern der Kirche – auch als Seelsorger und nicht nur da und dort als Religionslehrer dienen kann. Kirche sollte gelebten Glauben nicht als Fixierung, immer als Prozeß vertreten.

„Die letzte Wurzel für den Haß gegen das menschliche Leben liegt im Verlust Gottes“

Das Referat von Kardinal Joseph Ratzinger auf der Kardinalsversammlung

Beim außerordentlichen Konsistorium, der jüngsten vom Papst einberufenen Vollversammlung der Kardinäle vom 4. bis zum 7. April (vgl. ds. Heft, S. 205), führte der Präfekt der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger, in das Beratungsthema „Bedrohungen des Lebens“ ein. Ratzinger fragt dabei nach den gesellschaftlichen und anthropologischen Wurzeln des von ihm diagnostizierten heutigen „Kriegs gegen das Leben“ und ortet sie in einem verkürzten Freiheitsverständnis der Moderne. Gleichzeitig geißelt der Kardinal eine Entpersönlichung der Sexualität, die nur noch als Gelegenheit zum Vergnügen erscheine, und einen falschen Feminismus, der an der Unterjochung der Frau mitarbeite. Er schlägt ein Dokument über den Schutz des menschlichen Lebens vor, das nicht nur der Ablehnung lebensfeindlicher Strömungen dienen, sondern vor allem die Botschaft vom unermesslichen Wert jedes Menschen verkünden soll. Wir dokumentieren das aufschlußreiche Referat des Präfekten der Glaubenskongregation in der vom deutschen „Osservatore Romano“ (19. 4. 91) veröffentlichten deutschen Fassung.

I. Biblische Grundlegung

Wollen wir das Problem der Bedrohung des Lebens angemessen aufgreifen und den wirksamsten Weg zum Schutz des menschlichen Lebens vor diesen Bedrohungen finden, so müssen wir vor allem die wesentlichen positiven und negativen Elemente der heutigen anthropologischen Debatte herausstellen. Wesentlicher Ausgangspunkt dabei ist und bleibt das biblische Menschenbild, wie es beispielhaft in den Schöpfungsberichten formuliert ist. Die Bibel umschreibt das Sein des Menschen und sein Wesen, das jeder Geschichte vorausliegt und sich nie in der Geschichte verliert, mit zwei Hinweisen:

1. Der Mensch ist nach dem Bild und Gleichnis Gottes geschaffen (vgl. Gen 1, 26); er ist „Gottes fähig“ und steht deswegen unter dem persönlichen Schutz Gottes, er hat

„sakralen Charakter“: „Wer Menschenblut vergießt, dessen Blut wird durch Menschen vergossen. Denn: Als Abbild Gottes hat Er den Menschen gemacht“ (Gen 9, 6).

2. Alle Menschen bilden einen einzigen Menschen, weil sie von einem einzigen Vater Adam und einer einzigen Mutter Eva herkommen, der „Mutter aller Lebendigen“ (Gen 3, 20). Diese Einzigkeit des Menschenwesens, die die Gleichheit und die gleichen Grundrechte für alle einschließt, wird nach der Sintflut feierlich wiederholt und eingeschärft.

Beide Aspekte, die göttliche Würde des Menschenwesens sowie die Einzigkeit seines Ursprungs und seiner Bestimmung, werden endgültig in der Gestalt des zweiten Adams, nämlich Christi, besiegelt: Der Sohn Gottes ist für alle gestorben, um alle im endgültigen Heil als Gotteskinder zu vereinigen.

Diese Botschaft der Bibel bildet den Felsengrund der Würde und der Rechte des Menschen; sie bildet das große Erbe des echten, der Kirche anvertrauten Humanismus, und ihre Pflicht besteht darin, diese Botschaft in allen Kulturen, in allen Sozial- und Verfassungssystemen zu inkarnieren.

II. Die Dialektik der modernen Zeit

Werfen wir nun kurz einen Blick auf die moderne Zeit, so stehen wir vor einer bis heute andauernden Dialektik. Auf der einen Seite rühmt sich die moderne Zeit, den Gedanken der Menschenrechte, die jedem positiven Recht innerlich zugehören, entdeckt und diese Rechte auch in feierlichen Erklärungen proklamiert zu haben. Auf der anderen Seite sind diese theoretisch anerkannten Rechte noch nie derart tiefgreifend und radikal auf der praktischen Ebene geleugnet worden. Die Wurzeln dieses Widerspruchs sind auf dem Gipfel der modernen Zeit zu suchen, in den aufklärerischen Theorien des Wissens und

der damit verbundenen Sicht der Freiheit sowie in den Theorien des sozialen Kontraktes mit der Gesellschaftsauffassung, die damit einhergeht.

Nach der Aufklärung muß sich die Vernunft von jeder Bindung an Tradition und Autorität freimachen; sie ist einzig auf sich selber verwiesen. Sie versteht sich damit am Ende als eine geschlossene und unabhängige Instanz. Die Wahrheit ist dann keine objektive Gegebenheit mehr, die sich allen und einem jeden einzelnen auch durch die anderen zeigt. Sie wird allmählich etwas Äußerliches, das jeder nach seinem eigenen Gesichtspunkt auffaßt, ohne je zu wissen, in welchem Maß seine Sicht der Dinge mit dem, was ein Objekt in sich ist, oder mit dem, was andere davon denken, übereinstimmt.

Die Wahrheit des Guten wird unerreichbar. Der Gedanke des in sich Guten wird in einen Bereich außerhalb der Fassungskraft des Menschen verwiesen. Der einzige Bezugspunkt für den einzelnen wird jetzt das, was er von sich aus als gut erfassen kann. Freiheit wird infolgedessen nicht mehr positiv als Ausgespanntsein auf das Gute hin verstanden, wie es die von Gemeinschaft und Tradition unterstützte Vernunft erkennt. Sie wird vielmehr als Sich-freimachen von allem verstanden, was einen jeden daran hindern könnte, seiner eigenen Vernunft zu folgen.

Solange wenigstens einschlußweise der Bezug auf christliche Werte lebendig bleibt, die die Vernunft des einzelnen auf das Gemeinwohl ausrichten, wird sich die Freiheit im Hinblick auf die soziale Ordnung beschränken und sich als allen zuzusichernde Freiheit verstehen.

Die Theorien zum Sozialkontrakt gründeten auf dem Gedanken eines Rechtes, das dem Willen des einzelnen vorauslag und von diesem respektiert werden mußte. Doch als der gemeinsame Bezug auf die Werte und letzten Endes auf Gott verloren ging, erschien auch hier die Gesellschaft nur noch als eine Gesamtheit von gleichgestellten einzelnen, und der sie verbindende Sozialkontrakt wurde notwendig als eine Abmachung zwischen Menschen aufgefaßt, die die Macht besitzen, ihren Willen den anderen aufzuzwingen.

So gelangt man kraft einer der Moderne innerlichen Dialektik von der Bejahung der Rechte auf Freiheit, die dann freilich von jedem objektiven Bezug auf eine gemeinsame Wahrheit losgelöst werden, zur Zerstörung der Grundlagen der Freiheit selber. Der „aufgeklärte Herrscher“ der Theoretiker des sozialen Kontraktes ist zum tyrannischen, tatsächlich totalitären Staat geworden, der über das Leben der Schwächeren, vom noch nicht geborenen Kind bis zum alten Menschen im Namen eines öffentlichen Nutzens verfügt, der in Wirklichkeit nicht mehr als das Interesse einiger darstellt.

Gerade dies aber ist das eigentliche Kennzeichen der großen heutigen Entgleisung bei der Achtung vor dem Leben: Es geht nicht mehr um die Problematik einer lediglich individuellen Moral, vielmehr um eine Problematik der sozialen Moral, sobald Staaten und sogar internationale Organisationen die Abtreibung und die Euthanasie si-

cherstellen und Gesetze verabschieden, die sie gestatten, und dann die ihnen zur Verfügung stehenden Mittel in den Dienst jener stellen, die sie durchführen.

III. Der heutige Krieg gegen das Leben

Wenn wir heute nämlich eine Mobilisierung der Kräfte zum Schutz des menschlichen Lebens bei verschiedenen Bewegungen „für das Leben“ beobachten können, was ermutigt und hoffen läßt, so müssen wir doch offen zugeben, daß die Gegenbewegung bis heute stärker ist: es nehmen Gesetze und Praktiken zu, die das menschliche Leben willentlich zerstören, vor allem das Leben der Schwächsten, der noch nicht geborenen Kinder. Wir sind heute Zeugen eines echten Krieges der Mächtigen gegen die Schwachen, eines Krieges, der die Behinderten und alle, die lästig werden, ausmerzen möchte, ja einfach alle, die arm und ihr ganzes Leben lang „unnützlich“ sind. Unter Mithilfe der Staaten werden gewaltige Mittel gegen Menschen am Morgen ihres Lebens eingesetzt oder dann, wenn ihr Leben durch einen Unfall oder von einer Krankheit versehrt ist und wenn es kurz vor dem Erlöschen steht.

Man geht gegen das werdende Leben durch Abtreibung vor (in der ganzen Welt sind es zwischen 30 und 40 Millionen im Jahr), und man hat Milliarden in die Herstellung abtreibender Pillen investiert (RU 486). Weitere Milliarden wurden aufgewendet, um die kontrazeptiven Mittel für die Frau weniger schädlich zu machen, mit dem Ergebnis, daß heute ein Großteil der im Handel befindlichen empfängnisverhütenden Chemikalien tatsächlich in der Hauptsache gegen die Einnistung, das heißt abtreibend wirken, ohne daß die Frauen es wissen. Wer vermag die Zahl der Opfer dieser verborgenen Hekatomben er-messen?

Die von der FIVET unvermeidlicherweise produzierten überzähligen Embryonen werden eingefroren oder beseitigt, wenn sie nicht ihren abgetriebenen kleinen Brüdern beigesellt werden, die man zu Versuchsmaterial macht oder als Grundstoff für die Heilung etwa der Parkinsonschen Krankheit und der Diabetes verwendet. FIVET selber wird häufig zur Gelegenheit für „selektive“ Abtreibung (um zum Beispiel das Geschlecht auszuwählen), falls es zu unerwünschten mehrfachen Schwangerschaften gekommen ist.

Die vorgeburtliche Diagnose wird fast routinemäßig bei den sogenannten „gefährdeten“ Frauen zur systematischen Beseitigung aller Föten verwandt, die mehr oder weniger mißgestaltet oder krank sein könnten. Alle jene aber, die das Glück haben, bis ans Ende der Schwangerschaft ihrer Mutter zu überleben, aber leider behindert geboren werden, schweben in großer Gefahr, gleich nach der Geburt getötet zu werden, oder man verweigert ihnen die Nahrung und die elementarste Betreuung.

Später werden jene, die eine Krankheit oder ein Unfall in eine „irreversible“ Bewußtlosigkeit versetzt hat, oft getötet, um den Wünschen nach Organverpflanzung zu ent-

sprechen, oder sie dienen auch ihrerseits als „warme Leichen“ medizinischen Versuchen.

Wenn sich endlich der Tod ankündigt, sind viele versucht, sein Eintreffen durch Euthanasie zu beschleunigen.

IV. Die Motive des Widerstands gegen das Leben. Die Logik des Todes

Aber wie kommt es zum Sieg einer Gesetzgebung oder Praxis gegen den Menschen gerade in dem Augenblick, da der Gedanke der Menschenrechte universale und bedingungslose Anerkennung zu finden schien? Warum meinen auch moralisch hochstehende Personen, die Norm für das menschliche Leben könne und müsse zur Materie für notwendig politische Kompromisse werden?

1. Auf einer ersten Ebene unseres Nachdenkens scheinen mir zwei Motive vorzuliegen, hinter denen sich wahrscheinlich weitere verbergen. Eins scheint mir in der Behauptung zu liegen, man müsse notwendig persönliche ethische Überzeugungen von politischen Bestrebungen trennen, bei denen die Gesetze formuliert werden: hier solle der einzig zu achtende Wert die völlige Entscheidungsfreiheit des einzelnen in Abhängigkeit von seinen eigenen privaten Meinungen sein.

Das soziale Leben könne sich unmöglich auf irgendeinen objektiven gemeinsamen Bezugspunkt gründen und müsse daher das Ergebnis eines Kompromisses von Interesse werden, um einem jeden möglichst viel Freiheit zuzusichern. In Wirklichkeit aber wird dort, wo das entscheidende Kriterium für die Anerkennung der Rechte die Ansicht der Mehrheit ist, wo das Recht zur Wahrnehmung der eigenen Freiheit das Übergewicht über das Recht einer Minderheit ohne Stimme bekommen kann, die Gewalt zum Kriterium des Rechtes.

Das wird um so deutlicher und dramatisch schwerwiegender, wenn im Namen der Freiheit der Mächtigen und Stimmgewaltigen das fundamentale Recht auf Leben für jene verweigert wird, die keine Möglichkeit haben, sich Gehör zu verschaffen. Tatsächlich muß jede politische Gemeinschaft, die überleben will, wenigstens ein Minimum an objektiv begründeten Rechten, die nicht auf soziale Abmachungen zurückgehen, vielmehr jeder politischen Regelung des Rechtes vorausliegen, anerkennen. Man versteht dann, daß ein Staat, der sich das Recht der Entscheidung darüber anmaßt, welche menschlichen Wesen Subjekte von Rechten sein sollen oder nicht, und der deswegen einigen gestattet, das grundlegende Recht auf das Leben anderer zu verletzen, dem demokratischen Ideal widerspricht, auf das er sich doch weiter beruft, und damit die Grundlagen untergräbt, auf denen er steht. Man erkennt auch, daß der Gedanke einer absoluten Duldung der Entscheidungsfreiheit nur für die einen die Grundlage für ein gerechtes Zusammenleben der Menschen zerstört.

Man kann sich freilich fragen, wann eine Person zu existieren beginnt, die Subjekt grundlegender und absolut zu achtender Rechte ist. Geht es dabei nicht um ein soziales

Zugeständnis, sondern vielmehr um eine Anerkennung, so müssen auch die Kriterien für diese Festlegung objektiver Natur sein. Wie „Donum vitae“ (1, 1) in Erinnerung gerufen hat, erkennen die neuen Ergebnisse der Biologie des Menschen an, daß „in der aus der Befruchtung hervorgehenden Zygote sich die biologische Identität eines neuen menschlichen Individuums bereits konstituiert hat“. Auch wenn kein experimentelles Ergebnis von sich aus genügen kann, eine Geistseele zu erkennen, so verschaffen die Ergebnisse der Wissenschaft über den menschlichen Embryo doch einen kostbaren Hinweis für die vernunftgemäße Anerkennung eines personalen Wesens vom ersten Anfang eines menschlichen Lebens an. In jedem Fall muß vom ersten Augenblick ihrer Existenz an der Frucht des menschlichen Zeugungsvorgangs die bedingungslose Achtung erwiesen werden, wie sie dem Menschenwesen in der Gesamtheit seiner körperlichen und geistigen Existenz moralisch geschuldet ist.

2. Ein zweiter Grund, der die Verbreitung einer gegen das Leben gerichteten Mentalität erklärt, scheint mir mit der heute weit verbreiteten Auffassung von Moral überhaupt zusammenzuhängen. Mit einer individualistischen Sicht der Freiheit, die als absolutes Recht auf Selbstbestimmung aufgrund der eigenen Überzeugungen verstanden wird, verbindet sich oft eine lediglich formale Auffassung des Gewissens. Diese wurzelt nicht mehr in der klassischen Auffassung vom moralischen Gewissen (vgl. „Gaudium et spes“ 16). Nach dieser von der ganzen christlichen Tradition festgehaltenen Auffassung ist das Gewissen die Fähigkeit, sich dem Anspruch der objektiven, universalen und für alle gleichen Wahrheit zu öffnen, die alle suchen können und müssen.

In der neuen Auffassung dagegen, die deutlich von Kant herkommt, ist das Gewissen von seinem konstitutiven Bezug zu einem Gehalt an moralischer Wahrheit losgelöst und auf eine lediglich formale Voraussetzung der Moral verkürzt; es bezieht sich nur auf die gute subjektive Absicht. Auf diese Weise wird das Gewissen dann nichts weiter als die zum letzten Kriterium des Handelns erhobene Subjektivität. Der grundlegende christliche Gedanke, daß sich keine Instanz dem Gewissen widersetzen darf, hat für den keine ursprüngliche und unverzichtbare Bedeutung mehr, nach dem sich die Wahrheit nur durch sich selber auferlegen, mit anderen Worten das Innere einer Person bestimmen kann. Damit wird aber die Subjektivität vergöttlicht, deren unfehlbarer Sprecher nun das Gewissen ist, das von nichts und von niemand in Frage gestellt werden darf.

V. Die anthropologische Dimension der Herausforderung

1. Doch wir müssen den Wurzeln dieser Opposition gegen das Leben noch tiefer nachgraben. So finden wir auf einer zweiten Ebene beim Nachdenken über eine mehr personalistische Zugangsweise eine anthropologische Di-

mension vor, bei der wir notwendig, wenn auch kurz verweilen müssen.

Es ist hier auf einen neuen Dualismus hinzuweisen, der sich in der westlichen Kultur immer mehr durchsetzt, und in dem einige kennzeichnende Züge seiner Mentalität zusammenkommen: der Individualismus, der Materialismus, der Utilitarismus und die Ideologie des Vergnügens, bei der man sich selber von sich selber her verwirklicht. Tatsächlich wird der Leib vom Subjekt nicht mehr spontan als die konkrete Form aller seiner Beziehungen zu Gott, zu den anderen und zur Welt empfunden, als jene Gegebenheit, die es in eine Welt im Aufbau versetzt, in ein weitergehendes Gespräch und in eine sinnvolle Geschichte, an der man sich nicht positiv beteiligen kann, wenn man nicht ihre Regeln und ihre Sprache annimmt. Der Körper erscheint vielmehr als ein Werkzeug im Dienst des angestrebten Wohlbefindens, das von der technischen Vernunft erforscht und erreicht wird, die ihrerseits zu ergründen sucht, wie sie aus ihm den größten Vorteil ziehen kann.

Auch die Sexualität wird auf diese Weise entpersönlicht und mißbraucht. Sie erscheint lediglich als Gelegenheit zum Vergnügen und nicht mehr als Verwirklichung der Hingabe seiner selbst, auch nicht mehr als Ausdruck einer Liebe, in dem Maß, wie sie wahr ist, den anderen als Ganzes annimmt und sich dem Reichtum des Lebens öffnet, deren Träger sie ist, seinem Kind, das auch das eigene Kind sein wird. Die beiden Bedeutungen des sexuellen Aktes, Vereinigung und Weitergabe des Lebens, werden getrennt. Damit wird die Vereinigung verarmt, während die Fruchtbarkeit dem Bereich der vernunftgemäßen Berechnung überlassen wird: „Gewiß das Kind, aber wann und wie ich es will“.

Es wird damit klar, daß dieser Dualismus zwischen technischer Vernunft und einem Körper, der Objekt geworden ist, dem Menschen die Flucht aus dem Geheimnis des Seins gestattet. Tatsächlich verweisen Geburt und Tod, das Entstehen einer anderen Person und ihr Entschwinden, das Heraufkommen und die Auflösung des Ich das Subjekt direkt auf die Frage nach seinem eigenen Sinn und nach seiner eigenen Existenz. Versucht er vielleicht, um vor dieser beängstigenden Frage zu fliehen, sich eine möglichst vollständige Herrschaft über diese beiden Schlüsselpunkte des Lebens zu verschaffen und sie in den Bereich des Machbaren zu überführen? Der Mensch täuscht sich damit aber einen Selbstbesitz vor und meint nur, sich einer absoluten Freiheit zu erfreuen: Er kann ja nach einer Berechnung hergestellt werden, bei der es nichts Ungewisses, nichts Zufälliges und nichts Geheimnisvolles mehr gibt.

2. Eine Welt, die sich für eine derart absolute Effizienz entscheidet; eine Welt, die die utilitaristische Logik so weit ratifiziert; eine Welt, die auch noch die Freiheit als absolutes Recht des einzelnen und das Gewissen als eine subjektive, völlig isolierte Instanz ansieht, tendiert notwendig dahin, alle menschlichen Beziehungen zu verarmen, um sie am Ende als Beziehungen der Machtverhält-

nisse aufzufassen und dem schwächeren menschlichen Wesen nicht mehr den ihm gebührenden Platz einzuräumen. Von diesem Gesichtspunkt aus läuft die Ideologie des Nützlichen in die gleiche Richtung wie die typisch „männliche“ Mentalität, und der „Feminismus“ erscheint als berechtigte Reaktion gegen den Mißbrauch der Frau.

Sehr häufig freilich gründet sich der sogenannte „Feminismus“ auf die gleichen utilitaristischen Voraussetzungen wie das typisch „männliche“ Denken und ist weit davon entfernt, die Frau zu befreien. Er arbeitet vielmehr mit an ihrer Unterjochung.

Wenn die Frau auf der Linie des oben schon dargestellten Dualismus den eigenen Körper verleugnet und ihn als reines Objekt im Dienst einer Strategie der Gewinnung von Glück durch die Verwirklichung ihrer selbst betrachtet, verleugnet sie zugleich ihr Frausein, ihre eigentlich frauliche Art der Hingabe ihrer selbst und der Annahme des anderen, wofür die Mutterschaft das am meisten typische Zeichen und konkretester Ausdruck ist.

Wenn die Frau sich für die freie Liebe einsetzt und dahin kommt, das Recht auf Abtreibung zu beanspruchen, trägt sie zur Festigung einer Auffassung der menschlichen Beziehungen bei, nach der die Würde eines jeden in den Augen anderer davon abhängt, wieviel er geben kann. In all dem nimmt die Frau Stellung gegen ihr eigenes Frausein und gegen die Werte, deren Träger es ist:

gegen die Annahme des Lebens, gegen die Verfügbarkeit für den Schwächeren, und gegen die bedingungslose Hingabe an den, der sie braucht. Ein echter Feminismus dagegen, der sich für die Förderung der Frau in ihrer integralen Wahrheit und für die Befreiung sämtlicher Frauen einsetzt, würde zugleich für die Förderung des ganzen Menschen und für die Befreiung aller menschlichen Wesen arbeiten. Er würde nämlich dafür kämpfen, daß die Person in der Würde anerkannt wird, die ihr einfach aufgrund der Tatsache ihres Daseins zukommt, weil sie von Gott gewollt und geschaffen ist, und nicht von ihrem Nutzen, ihrer Macht und Schönheit, von ihrer Intelligenz und ihrem Reichtum oder ihrer Gesundheit her. Man würde sich für die Förderung einer Anthropologie einsetzen, die das Wesen der Person als durch die Hingabe seiner selbst und die Annahme durch den anderen entstanden herausstellt, wofür der männliche und der weibliche Körper Zeichen und Werkzeug sind.

Und gerade wenn man eine Anthropologie entwickelt, die den Menschen in seiner personalen und beziehungsmaßi- gen Ganzheit darstellt, kann man auf ein verbreitetes Argument antworten, nach dem das beste Mittel im Kampf gegen die Abtreibung die Förderung der Empfängnisverhütung wäre. Eine solche These, die auf den ersten Blick durchaus plausibel erscheint, widerspricht aber der Erfahrung; es läßt sich allgemein ein paralleles Ansteigen der Empfängnisverhütungen und der Abtreibungen feststellen. Ein Paradox liegt nur scheinbar vor. Tatsächlich muß man sich darüber klar sein, daß Empfängnisverhütung und Abtreibung ihre Wurzeln in jener entpersönlichenden

und utilitaristischen Sicht der Sexualität und der Zeugung haben, die von uns eben geschildert wurde, und die ihrerseits auf eine verkürzte Sicht des Menschen und seiner Freiheit zurückgeht.

Hier wird nämlich die eigene Fruchtbarkeit nicht mehr verantwortlich und würdig im Hinblick auf einen hochherzigen Plan gemeistert, der immer für die eventuelle Annahme eines neuen unvorhergesehenen Lebens offen ist.

Man möchte vielmehr eine vollständige Herrschaft über die Zeugung gewinnen, die selbst den Gedanken an ein nicht geplantes Kind ablehnt. So verstanden, führt die Empfängnisverhütung notwendig zur Abtreibung als „Reservelösung“. Nur wenn man nämlich den Gedanken entfaltet, daß sich der Mensch in Fülle selber nur in der hochherzigen Hingabe seiner selbst und in der bedingungslosen Annahme des anderen, einfach weil dieser da ist, finden kann, steht die Abtreibung als absurdes Verbrechen da. Eine individualistische Anthropologie führt, wie wir gesehen haben, dahin, die objektive Wahrheit als unerschwingbar zu betrachten, die Freiheit als Willkür und das Gewissen als eine in sich selber geschlossene Instanz. Sie führt die Frau nicht nur zum Haß auf die Männer, sondern auch zum Haß ihrer selbst und ihrer eigenen Fraulichkeit, zumal ihrer Mutterschaft.

Eine solche Anthropologie führt den Menschen allgemein zum Haß seiner selbst. Der Mensch verachtet sich selber; er stimmt nicht mehr mit Gott überein, der das Menschenwesen „sehr gut“ gefunden hatte (Gen 1, 31). Im Gegenteil, der Mensch von heute sieht in sich selber den großen Zerstörer der Welt, ein unglückliches Produkt der Evolution. Tatsächlich bleibt der Mensch ja ohne Zugang zum Unendlichen, zu Gott, ein widersprüchliches Wesen, ein mißglücktes Produkt. Hier scheint die Logik der Sünde auf: Der Mensch will sein wie Gott und strebt absolute Unabhängigkeit an. Um aber sich selbst genügen zu können, muß er unabhängig werden und sich auch von der Liebe frei machen, die immer frei geschenkte Gnade ist, die man weder machen noch herstellen kann. Macht er sich aber von der Liebe unabhängig, trennt sich der Mensch von wahren Reichtum seines Seins. Er ist leer geworden, und der Widerstand gegen das eigene Sein wird unvermeidlich. „Es ist nicht gut, ein Mensch zu sein“, die Logik des Todes gehört zur Logik der Sünde. Der Weg zur Abtreibung, zur Euthanasie und zur Ausbeutung der Schwächeren steht offen.

Zusammenfassend können wir daher sagen: die letzte Wurzel für den Haß gegen das menschliche Leben und für alle Angriffe auf das menschliche Leben liegt im Verlust Gottes. Wo Gott entschwindet, entschwindet zugleich die absolute Würde des menschlichen Lebens.

VI. Mögliche Antworten auf die Herausforderung unserer Zeit

Was soll man in dieser Situation tun, um auf die eben beschriebene Herausforderung zu antworten? Meinerseits

möchte ich mich auf die Möglichkeiten beschränken, die mit der Funktion des Lehramtes zusammenhängen. Es fehlt nicht an Äußerungen des Lehramtes zu diesem Problem in den letzten Jahren. Der Papst betont unermüdlich den Schutz des Lebens als grundlegende Pflicht eines jeden Christen; zahlreiche Bischöfe sprechen darüber mit großer Fachkenntnis und Kraft. Die Kongregation für die Glaubenslehre hat in den letzten Jahren einige wichtige Dokumente über moralische Themen, die mit der dem menschlichen Leben geschuldeten Achtung zusammenhängen, veröffentlicht.

Trotz dieser Stellungnahmen und trotz sehr zahlreicher Äußerungen des Papstes zu einigen dieser Probleme oder einigen ihrer besonderen Aspekte bleibt das Feld weithin offen für ein umfassendes Wiederaufgreifen der Lehre, die freilich die tieferen Wurzeln freilegen und die am meisten verderblichen Folgen der „Mentalität des Todes“ aufzeigen müßte.

Man könnte daher eventuell an ein Dokument über den Schutz des menschlichen Lebens denken, das meiner Meinung nach gegenüber den bisherigen Dokumenten zwei ursprüngliche Kennzeichen haben müßte. Vor allem dürfte es nicht nur Gedanken zur Individualmoral entfalten, sondern auch Gedanken zur sozialen und politischen Moral. Mehr im einzelnen könnten die verschiedenen Bedrohungen des menschlichen Lebens von fünf Gesichtspunkten aus behandelt werden: vom Standpunkt der Lehre aus (wobei nachdrücklich der Grundsatz zu betonen wäre, nach dem „die direkte Tötung eines unschuldigen menschlichen Wesens immer eine schwer schuldhaftes Materie ist“; dann kämen die Gesichtspunkte der Kultur, der Gesetzgebung und Politik endlich der praktische Gesichtspunkt).

Damit kommen wir zur zweiten Besonderheit eines eventuellen neuen Dokumentes: auch wenn die Ablehnung darin Raum braucht, so darf sie nicht den Hauptumfang ausmachen. Wir müßten vor allem voll Freude die Botschaft vom unermesslichen Wert des Menschen und jedes Menschen, wie arm, schwach und leidend er auch sein mag, verkünden; es müßte gesagt werden, wie dieser Wert vor den Augen von Philosophen erscheinen kann, vor allem aber, wie er nach den Worten der Offenbarung in Gottes Augen dasteht.

Bewundernd müßten die Großtaten des Schöpfers für sein Geschöpf in Erinnerung gerufen werden, dann das Werk des Erlösers für den, den er aufsuchen und retten wollte. Aufzuzeigen wäre, wie zur Aufnahme des Geistes in sich selber die hochherzige Verfügbarkeit für die Person des anderen und damit die Annahme jedes menschlichen Lebens, angefangen vom Augenblick, da es sich ankündigt, bis zum anderen Augenblick, wo es erlischt, gehört.

Kurz, gegen alle Ideologien und Politiken des Todes steht die christliche Frohbotschaft, die in ihren wesentlichen Punkten in Erinnerung zu rufen ist: Christus hat über alles Leid hinaus den Weg zum Wirken der Gnade geöffnet, den Weg für das Leben unter seinem menschlichen und unter seinem göttlichen Aspekt.